

Rudolf Rittner im Urteil eines Berliner Theaterkritikers

Freudig bewegt höre ich, daß jemand das Gedächtnis Rudolf Rittners zu pflegen gedenkt, des großen merkwürdigen Künstlers, dem ich in meiner Jugendzeit so starke Eindrücke verdankte. Sein Bildnis als Künstler wird in Kürze in einem Band erscheinen, der „Kränze dem Mimen“ heißt. Er enthält dreißig internationale Bildnisse großer Menschendarsteller im Grundriß einer Geschichte der deutschen Schauspielkunst.

Zu Ostern las ich schon in diesem Buche unter „Naturalismus“ das Kapitel „Rudolf Rittner und Else Lehmann“.

Das Spiel dieser beiden, die viele hunderte Male zusammen auf der Bühne standen, bildete sozusagen die Mittelachse des Brahmschen Theaters oder die Mittelachse dessen, was man in der deutschen Schauspielkunst „Naturalismus“ nennen kann. Bei beiden war der Naturalismus eine Sache ihrer Natur und ihres Blutes. Rittners Wesen und seine Kunst hängen ganz gewiß auch mit seinem Schlesiertum zusammen; denn der echte Naturalismus wird unter den Deutschen wahrscheinlich nur möglich, wo ihr Blut einen slawischen Einschlag erhält. In Max Halbes „Jugend“ war Rittner der junge Student „Hans“ und sein „Ännchen“ Vilma von Mayburg. Beide entzückten damals mit ihrer reinen Naturkraft Berlin. Aber es ist nun sehr charakteristisch: die Mayburg kam bald an das Königliche Schauspielhaus in Berlin und verschwand in dem ziellosen Theaterbetrieb, ohne eine wesentliche Spur zu hinterlassen. Rudolf Rittner aber kam zu Otto Brahm, wurde die Säule seines Ensembles und eine höchst markante Person in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Rittner war für viele Aufgaben der „Moderne“ besonders geeignet. In ihm gab es von Anfang an eine Spannung, eine Gereiztheit, eine Nervosität, deren Untergrund wir noch erkennen werden. Freilich, die stoßweise Heftigkeit seiner Sprache, die sich nie vom schlesischen Tonfall trennte, seine ruckhaftnervösen Bewegungen machten ihn für jede Art von getragenen Pathos völlig untauglich. Doch seine nervöse Energie war von durchschlagender Kraft, wenn sie den Heimatboden berührte.

In Hauptmanns „Webern“, die ja ursprünglich ein schlesisches Dialektstück waren, hat er zum zweitenmal einen ganz großen Erfolg als „Moritz Jäger“, der Weberssohn, der von den Soldaten kommt und von dessen Lippen das aufrührerische Weberlied in Stößen herausstürzt und die Revolte bringt. Und nicht lange, so war Rittner Manns genug, um als „Fuhrmann Henschel“ auf der Bühne zu stehen, der gute, dumpfe schlesische Fuhrmann, der so furchtbar ausbricht, wenn er sich betrogen sieht, und der dann zurücksinkt in die letzte Resignation des Selbstmords. – Mit welcher grimmigen Kraft spielte nicht Rittner in Hauptmanns Komödie „Schluck und Jau“ den schlesischen Kesselflicker, den sie ins Prinzenbett legen und dessen groteske Machtentfaltung so bedrohliche Formen annimmt. In diesem Jau war schon ein gutes Stück des Rittnerschen Humors sichtbar – denn Humor hatte Rittner. Er war köstlich, wenn er in Schnitzlers „Grünem Kakadu“ den sentimental Strolch spielt, der erzählt, daß er schon in früher Jugend gestohlen habe „Aber nie ohne meinen lieben Herrn Vater!“. Und er ist unvergeßlich als jener Autor in Schnitzlers „Literatur“, der auf den Verfasser einer ihm ungünstigen Kritik zu sprechen kommt und aufschreit „Ich habe ihn geohrfeigt!“, um nach Sekundenpause in gleichem Schwung hinzuzusetzen „Innerlich! Innerlich!“ –

Die Höhe aber erreichte Rittners Kunst, als er als „Florian Geyer“ auf der Bühne stand. Das Stück hatte sich vorher mit Emanuel Reicher in der Hauptrolle nicht durchsetzen können. Aber nun war Rittner der schwarze Ritter, und Hauptmanns Drama vom Bauernkrieg begann seit dieser Aufführung von 1905 deutsches Nationaldrama zu werden. Die Kraft und Güte, die Melancholie und Verzweiflung, die Rittner ausströmte, wenn er den Führer dieser scheiternden Rebellion darstellte – die sind unvergeßlich! Lovis Corinth hat ihn gemalt in seiner letzten Szene, wie er dasteht mit der zerrissenen Fahne – aber ich habe immer gefunden, daß Rittner noch viel großartiger war, als die wilden Striche des Malers es andeuten. Wie der todmüde Mann, plötzlich wieder starr aufgerichtet, oben auf der Treppe

steht, die zerschlossene Fahne in der Linken, in der Rechten das Schwert, todbleich, mit wildleuchtenden Augen, und wie er den frechen Junkern unten die Herausforderung zum Todeskampf zuschreit, sein furchtbares „Her! Her!“ – das wird keiner vergessen, der es je gesehen hat. Es war einer der wirklich großen Momente in der Geschichte der Schauspielkunst.

Das war im Jahre 1905. Aber nach diesem Triumph dauerte es nur wenige Jahre, da hörte man plötzlich: „Rudolf Rittner ist von der Bühne abgegangen!“ Ein höchst ungewöhnlicher Fall für einen Schauspieler in den besten Jahren und auf der Höhe seines Erfolges! Wie war das möglich? Es wurde möglich und war höchst bedeutsam, als die Tragödie des Naturalismus – eines Willens zur Wirklichkeit –, so tief ins Bewußtsein der Menschen eindringt, daß er die Kunst als bloßen Schein verachtet und daß die trügerische Welt des Theaters ihm unerträglich wird. Und solch ein Aufruhr gegen den eigenen Beruf wohnte schon lange in Rittner. Er war durchaus nicht naiv, er war ein Mann des Bewußtseins und eben deshalb ein Problematiker.

Er hat auch Stücke geschrieben und gar keine unbegabten. Das beste hieß „Narrenglanz“ und handelt von einem ritterlichen Spielmann, der ritterliche Taten tut und am Ende doch von der ritterlichen Umgebung verachtet wird, weil er bloß ein Spielmann ist. – Es war offenbar ein Zornschrei, den der Schauspieler gegen seinen eigenen Beruf ausstieß. Er hat diese Rolle noch selber gespielt, doch bald spielte er gar nicht mehr. Er erklärte, Publikumsangst zu haben. Aber es war nicht Angst, es war Abscheu! Rittner ging zur Wirklichkeit seines Grund und Bodens zurück. Der Naturalist machte grimmig Ernst – er wollte nicht mehr den schönen Schein der Kunst, er wollte Natur. Auf seinem Gut, in seiner „Burg“ hat Rittner noch lange gelebt. Wohl kehrte er noch einmal in den Dunstkreis der Bühne zurück, doch nur auf Gerhart Hauptmanns Bitte. In der „Societät“ mit ihm und Brahms Schauspielern, die sich nach seinem Tode 1912 nicht trennen wollten, wirkte Rittner ein paarmal als Regisseur. Aber als Schauspieler aufzutreten, verweigerte er hartnäckig. Nicht nur seine künstlerische Leistung auf der Bühne, auch der Abgang dieses Naturalisten von der Bühne ist ein sehr denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Schauspielkunst.